

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 23

Artikel: Auf herbstlichen Wegen
Autor: Schneiter, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— plötzlich — gleichsam pianissimo, begann ein leichter, grauer Schimmer durch das Dunkel zu huschen, das uns umgab. Als frühestes Zeichen erst nur geahnter Morgendämmerung. Schon glaubte das Auge sich getäuscht, da war der Schimmer wieder! Kräftiger nun, deutlicher schon. Kein Zweifel, es fing an, Tag zu werden. Und so wurde es auch Licht in unserer Seele, die sich voll Freude dem nahenden Erwachen der Natur entgegenhob. Das Grau im Dunkel wurde unversehens heller, freudiger, drängender. Und dann begann sich der uns umgebende Firnenkranz zu lichten, und der junge Morgen fing an, die Ouvertüre seiner erwachenden Farbensymphonie vor unseren ungläubig staunenden Augen zu intonieren.

Sanfteste Schattierungen von Grau spielten im zartesten Grün, lichtestes Orange wandelte sich in jungfräuliches Rosa. In kurzen Intervallen folgte ein «da capo» dem andern in immer reicherem, kräftigeren Tönen ansteigend, bis der ganze Horizont in flammendes Purpur sich tauchte — und die nun sieghaft aufsteigende Sonne die höchsten Spitze der rings sich erhebenden Eisriesen im hellsten gelben Schein des erwachenden Tages erstrahlen liess. Und jetzt hatte sich der Purpur zu unseren Häuptern bereits in das tiefe Ultramarin der Unendlichkeit gewandelt.

*

Der Gletscher war durchwandert, und da lag er nun vor uns, der trotzige, kalte Eisgrat, hochmütig und abweisend in blauer Ferne sich verlierend.

Es war klar, er verlangte sorgfältige Arbeit und gewissenhaftes Sichern. Wir fühlten seine Gefahr in unseren Nerven und in unseren Sinnen und stiegen zögernd, abtastend an — Paul immer voran — in ruhigem, gleichmässigem Rhythmus Stufen schlagend. Aber bald flogen die Eissplitter fröhlicher um unsere Köpfe und zuversichtlicher ging es Stufe um Stufe höher. Der Gleichklang unserer Bewegung gab uns Kraft. Offener wurde der Kampf mit dem Grat und freier der Blick in die Tiefe, die wie eine stillschweigende Herausforderung zu unseren Füssen wuchs. Sirrend rasten die Eissplitter der Stufen in den Abgrund. Schmäler und spitzer zog sich der uns Halt gebende Raum zusammen und steiler wölbte sich der Absturz. Ein letzter Engpass war zu überwinden, und dann tat der kurze Gipfelhang sich vor uns auf. Geradezu gemütlich breit kam er uns vor, nach der spitzigen Arbeit am Grat.

Erwin Schneiter

A U F H E R B S T L I C H E N W E G E N

*Herrlich, in den Wind zu lehnen
und in unsagbarem Sehnen
sich verliebt geliebt zu wähnen
im verführerischen Wind!*

*Herrlich, Wälder zu durchschweifen,
durch das tiefe Laub zu streifen
und nach lichtem Gold zu greifen,
das der Herbst mir lächelnd streut.*

*Seltsam, in den Buchenrinden
Namen schon vernarbt zu finden...
Herbst, nun lass mich überwinden,
bis ich lächeln kann wie du!*

*Aus dem Gedichtbüchlein «An stillen Ufern»,
erschienen im Verlag Francke, Bern.*

Dann waren wir oben. Bezwungen zu unseren Füßen lag, was stolz oft und dräuend tief hinein ins Tal geschaut und uns mit jenem eigenartigen, nun gestillten Sehnen erfüllt hatte.

Unsere Gipfelrast verbrachten wir in fast andächtigem Schweigen. Da plötzlich — von Augenblick zu Augenblick — lösten sich aus dem strahlenden Blau des Himmels kleine, graue Nebelschleier, die elfengleich, unsere einsame Höhe in anmutigem Reigen anfingen zu umtanzen. In kurzer Zeit waren sie bereits Legion und begannen die wärmende Sonne zu verdunkeln. Der Bergwind erwachte und rasch wuchs die Anmut zur Drohung. Unser umsichtiger Führer drängte zum Aufbruch.

Wir begannen den Abstieg, vorsichtig über den Grat hinunter kletternd und nicht ohne den fragenden Blick öfter nach rückwärts zu wenden, wo der Berg sich wieder zu beruhigen schien, nachdem wir ihm Tribut gezollt.

Einige Stunden lang stiegen wir durch steile Schneetralversen und durch unendliches Gletschelabyrinth, wo einen Pfad zu finden, fast wie eine übersinnliche Fähigkeit unseres Führers anmutete.